



Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften, und Reis-Beschreibungen

Welche von denen Missionariis der Gesellschaft Jesu Aus Beyden Indien,
und andern Über Meer gelegenen Ländern, Seit An. 1642. biß auf das Jahr
1726. in Europa angelangt seynd

Von Anfang des XVII. biß zum End des XXIV. Theil

Stöcklein, Joseph

Augspurg ; Grätz, 1732

Num. 400. Mirr-Wais als Königlich-Persischer Rentmeister zu Candahar
wird aus Verdacht von dem Unter-König allda nach Ispahan geschickt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99156](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99156)

ber und Werthigkeit wiederum eröffnet / ohne daß einigem Menschen das geringste entfremdet / oder sonst ein Leid wäre angefügt worden.

Ferner ist an diesen Gästen auch sehr zu loben / die holdselige Manier mit ihren Kriegs-Gefangenen umzugehen / worinnen sie von dem unmenschlichen Gebrauch aller andren Morgenländern abweichen; dann sie verdammen die Grausamkeit derjenigen / so ihre dergleichen gefangene Feind entweder zu Leibeignen machen / oder für rechte Sklaven verkaufen. Ich kan zwar nicht laugnen / daß sie sich von denselben schier auf diesen Fuß eine Zeitlang in ihrer eigenen Haushaltung bedienen lassen; jedoch erweisen sie ihnen all guten Willen / und wann nur der Gefangene sich befreit seinem Herrn ein Gefallen zu leisten / wird dieser ihn nach Verlauf einiger Zeit frey sprechen / und in aller Güte entlassen. So müssen auch sonst die Aghwanen allen andern Morgenländischen Völkern in Betrachtung guter Sitten / und ihres frommen Handels wegen / billich vorgezogen werden. Man darff sie gewißlich ohne Unbild keines derjenigen von Unmäßigkeit herrührenden groben Lasten beschuldigen / welche wie eine Pest unter ihren Nachbarn herrschen / zumalen was die Heiligkeit betrifft. Sollte aber dennoch einer aus ihrem Mittel eine dergleichen Schwachheit begehen / so sucht er diese auf alle Weise zu verhüllen als eine Schandthat / dero man sich in ihrem Vaterland schämet / allwo dererley Uppigkeiten von niemand gutgeheissen / sonder von jedermannlich verflucht werden.

Auf diese Art seynd die Aghwanen beschaffen / welche wider all ihre Hoffnung sich des Reichs Persien bemächtigt haben; wessen sie sich immer hätten untersehn dürfen / wann sie nicht in der Person ihres edlen Landsmanns Mirr-Wais und dessen Sohn Mirr-Maghnum / zwey einem so groß als gefährlichen Werck gewachsene Räbelführer angetroffen hätten. Wir wollen einen nach dem andern / und zwar erstlich den Vatter auf die Bühne stellen.

Num. 400.

Mirr-Wais als Königlich-Persischer Rentmeister zu Candahar gerathet bey dem Vice-König allda in Verdacht / und wird nach Isphahan abgefertigt.

Inhalt.

Der in Georgien regierende Fürst Namens Georgi-Kan empört sich wider Schach-Hussain. Der Groß-Mogol schickt ein überaus prächtige Botschaft nach Isphahan, und fordert mit Bedrohung die Stadt Candahar zurück. Der geängstigte Persische Hof macht

mit Fürst Georgi-Kan Fried / und schickt ihn mit seiner eigenen Armee als Königlichem Ober-Statthalter nach Candahar, damit gedachter Mogol nichts wider Persien vornehme. Georgi-Kan sasset einen grossen Argwohn wider den zu Candahar bestellten Königlich-Persischen Ober-Rentmeister und Zollner Mirr-Wais, einen so verschmissenen als reichen Agwanischen Edelmann / welchen jener nach Isphahan im Jahr 1706, abgefertigt / allwo dieser den Hof ausspühet / und nach Wunsch betriegt / folgendes aber nach Mecca eine Wallfahrt anstellt / und daselbst sein Vorhaben wider Persien sich zu empören / durch die Mahometanische Pfaffen-Fürsten schriftlich billigen läßt. Er kommt nach Isphahan zurück / und lauret auf eine Gelegenheit zu rebelliren / welche mit Anfunst einer Russischen Gesandtschaft zu Schamake sich ereignet. Von dem Haß und Zwispalt beeder Mahometanischen Secten Rafi und Suni, Warum Schach-Abas die Wallfahrt nach Mecca verboten / und an dero statt ein andere nach Melsched zu Ehren des Iman-Reza gestiftet habe? der folgernerer Nachrichten Patris Krusinski lautet also:

Un erreichen wir jenen Welt-berufenen Mirr-Wais, so der Erste die Aghwanen seine Landsleuth / von dem Persischen Joch befreiet / und sich der Haupt-Stadt Candahar durch einen Meuchel-Mord bemächtigt hat. Dessen Sohn Mirr-Maghnum triebe die Sach weit höher / ja zum Höchsten / als er die Königl. Residenz-Stadt Isphahan erobert / den König Hussain vom Thron gestürzt / und diesen eigenmächtig selbst besigen hat. Des Mirr-Wais Bruder hatte ebenfalls einen Sohn Namens Esref, welcher den Mirr-Maghnum des Lebens und des Reichs Persien hinwegzueraubt / ihm die Kron selbst aufgesetzt / und mit dem Türcken Fried geschlossen hat. Damit wir jetzt dermassen wichtige Begebenheiten ordentlich aus einander winden / und alles in gewisser Ordnung erzehlen; will nöthig seyn von dem Mirr-Wais anzufangen / welchem der Französische über den Monat November 1726. herausgangene Mercurius unrecht thut / da er ohne Grund vorgibt / er seye ein schlechter aus dem verächtlichsten Pöbel ersprossener Lump gewesen. Wie kan diese Aussag mit der Wahrheit bestehen? nichts ist gewisser / als das Mirr-Wais schon vor dem Jahr Christi 1705. da er noch zu Candahar die Königl. Einkünften besorgte / den Titel eines Mirr oder vornehmen Edelmanns ohne Widerrede geführt / und eben darum bey dem Vice-König daselbst einen grossen Argwohn über sich gezogen habe / als wolte er sich empören und zum Fürsten von Candahar aufwerfen. Dergleichen Wahn wurde ja hochgedachtetem sehr klugen Unter-König nicht eingefallen seyn / wann Mirr-Wais der Geburt nach ein Lumpen-Kerl gewesen wäre; in welchem fall man mit ihm weder zu Candahar, noch zu Isphahan bey Hof so viel Wesens gemacht / sonder vielmehr ohne Umschweiff einem so gefährlichen Meutterer den Kopf wurde abgeschlagen haben. Es ist ohne dem schwär zu begreifen / wie möglich seye / daß ein grob-erzogener / mithin ungehobelter Aghwaner-Baur durch seine freygebige Hofflichkeiten

lichkeiten allen hoch- und niedern Stands, Personen das Herz abgewinnen / anhebend aber sich in alle Gemüther (durch seine recht adeliche Art jederman / auch so gar denen vornehmsten Hof-Herrn zu begegnen) hätte schicken können.

Obgemeldeter Unter-König von Candahar, welcher der erste war / so den Mirrwais in Verdacht gezogen hat / ist Prinz Georgi-Kan gewesen; diser so klug als tapffere Fürst war nicht allein aus dem Durchleuchtigsten Haus Georgien gebürtig / sonder hatte auch im Namen des Königs in Persien sein eigenes Vaterland / das ist die edle Landschaft Gurgistan oder Georgien eine Zeitlang regiert / und dises zwar zu folg eines mit Schach-Abas dem Großen getroffenen Vertrags / Krafft dessen die Könige in Persien überwiehnter massen sich verbunden hatten / mit vorgenanntem Fürstenthum Gurgistan niemals einen Fremdling / sonder bey jeder Erledigung einen aus dem Fürstlichen Stamm Georgien entsprossenen Prinzen auf ewige Zeiten unveränderlich zu befehlen. Gleichwie nun Fürst Georgius, von welchem hier die Rede ist / von der Persischen Oberherrlichkeit war überdrüssig worden / und sehnlich wünschte Herr für sich selbst zu seyn / ohne die Hof-Capainen von Isphahan künftighin anzubetten; also passete er nur auf eine Gelegenheit sein Vorhaben zu beweisen. Solche suchte sich nach Verlangen unter der matten Regierung Königs Hussein, welchem er den Gehorsam aufgesagt und sich in guten Wehstand gesetzt hat. Er war ohne dem ein tapfferer Soldat und so großer Held / daß die vom Persischen Hof wider ihn abgeschickte Armee unfehlbar den kühnsten Theil wurde gezogen haben / falls die Sach zu einer Schlacht sollte kommen seyn. Deswegen bedienten sich die Persier keiner eisernen oder bleernen Kugeln / sonder bloß allein goldener Pfeilen / als sie mit reichen Geschenken alle Georgische Land, Herrn und Hauptleut / so in ihrer eigenen Land, Sprach Eristawen genannt werden / dahin verleiteten / daß sie ein jeder mit seinen Fahnen abgezogen seynd / und ihren Fürsten Georgium allein auf dem Strand haben sitzen lassen / welcher hiemit die Glucht zu ergreifen und sich so lang zu vertriehen ist genöthiget worden / bis er sich mit König Hussein wurde ausgesöhnet und einen ehrlichen Frieden geschlossen haben; diser war desto leichter zu treffen / je mehr Schach-Hussein seiner tapffern Faust wider die Reichs-Feind bedürfte / und je mächtiger sein (des Fürstens Georgii) Bruder zu Isphahan gewesen / allwo er das wichtige Ehren-Amt eines Obersten Hof- und Reichs-Marschallens vertrat / der in Persischer Sprach Divan-Beg genannt wird: durch dessen Vermittlung Prinz Georgius (von denen sehnigen Georgi-Kan benahmt) von Schach-Hussein nicht allein zu Gnaden wieder aufgenommen / sonder auch in seinem Fürstenthum von neuem ist bestätigt worden. Dese Aussöhnung geschahet

in Persien auf folgende Weise. Der beschuldigte wirft sich mit einem bloßen am Hals hangenden Schwert dem König zu Füßen: er bekennet seine Schuld / daß er den Tod verwürckt habe / und küßt ihm die Knie. Gleichwie aber in Ansehung des vergangenen Aufstands der Persische Hof in einem gewissen Verdacht gegen ihn verharrte und für rathsam befand / einen so mächtigen Mann weit von Georgien zu entfernen; als wartete man nur einer Gelegenheit / solches Vorhaben in das Werk zu stellen: Dese hat sich von selbst an die Hand gebotten / als zu Isphahan eine vom Groß-Mogol abgefertigte Gesandtschaft aus Indien anlangte.

Jetztgedachter Großmächtige Kayser / welcher bishero von mehr als fünfzig Jahren her seine Anforderung auf Candahar nicht höher getrieben / als daß er / so oft seine Gesandten nach Persien verreiset / ihnen aufgeben hatte sein Recht zu diser Gränz-Stadt zu melden / und solche wider zurück zu fordern: hat endlich / weil all dergleichen Ansuchen bishero vergebens gewesen / ein hochfeyeliche und sehr große Botschaft an König Hussein, und zwar in den ersten Jahren dessen Regierung abgeschickt / dero Haupt-Geschäft und fast einzige Absicht war / die Abtretung gemeldeter Festung Candahar auszuwirken. Der Hof von Isphahan, so disen Vortrag für eine Kriegs-Erklärung oder wenigstens dessen Bedrohung angesehen hat / faßte hierüber den Schluß die Reichs-Gränzen gegen Indien wol zu versichern / damit dem Groß-Mogol aller Lust Candahar zu belagern / vertrieben wurde. Weil auch in dergleichen Umständen an einem Stadt- und Land-Obersten das meiste gelegen ist / als wurde zu solchem Amt obgenannter Fürst Georgius von Georgien erwählt / weil in ganz Persien keiner also fähig / als er war / dem Mogol einen Trug zu bieten. Seine jederzeit kluge Tapfferkeit ängstigte ohne dem nicht wenig den Persischen Hof / welcher kaum ruhig schlaffen könnte / so lang oftgerühmter Fürst Georgius in seinem Erb-Land sich aufhalten wurde: da hingegen nichts zu fürchten war / wann man ihn von einem an das andere aufserste End von Persien versetzen sollte. Um diser Ursach willen empfieng er Befehl sich mit seinem eigenen Kriegs-Heer nach Candahar zu versetzen / und dasselbe Land in Königlichem Namen nicht allein zu regieren / sonder auch wider alle vermuthliche Anfall des Groß-Mogols zu beschützen. Sein jüngerer Vetter / Prinz Kostrow-Kan mußte in seiner Abwesenheit mittler Weile anstatt seiner das Fürstenthum Georgien verwalten.

Fürst Georgi-Kan hat in Beherrschung obberührter Landschaft Candahar sich in alle Weeg nach des Hofes Meynung gerichtet / der auch mit seiner Aufführung allerdings zu freiden war; dann gleichwie er wußte / daß König Hussein eines theils keinen Krieg wider den Mogol verlange / und dennoch andern theils die Pro-

vin

ving Candahar demselben nicht einkaumen wolle; also setzte er die Reichs-Grängen in so guten Wehrstand/ daß der Feind ihn unmöglich überfallen könnte. Er hielt zugleich das unruhige Land/ Volck das ist die Aghwanen im Zaum/ da er ihnen alles Auslaufen und Streifen in fremden Ländern/ absonderlich aber in des Groß Mogols Gebiet scharff verboten hat/ damit diesem Nachbarn hiemit kein Anlaß gegeben wurde unter Vorwand der Wieder-Vergeltung/einen Krieg anzufangen. Ein dergleichen vorsichtiges Verfahren hat mehrgenannten Prinzen Georgium mit dem Persischen Hof völlig ausgeöhnt/ seine sorgfältige Nachrichten aber/ so er demselben wegen des *Mirr-Wais* Person ertheilte/ das gegen ihn gefasste Vertrauen um ein großes vermehrt: angesehen ein solche Vorsorg von keinem andern/ als einem sehr treuen und zugleich scharfsichtigen Mann herrühren konnte/ der da beständig auf seiner Hut stehet und allen Gefahren einiger Staats-Zerrüttung von weitem vorbeugt.

Gleichwie die Stadt Candahar, so dem ganzen umliegenden Land zur Vor- Mauer und Zuflucht dient/ die stärkste Festung in ganz Persien ist/ begriffe Fürst Georgius gar wol/ daß auf diser Gränz von Seithen des Mogols nichts zu fürchten seye/ so lang in der Landschaft Candahar die innerliche Ruhe nicht wurde zerstört werden; darum hatte er auf die Innwohner/ so auf die Aghwanen ein wachsam Aug/ und besaß sich so wol ihre Sitten als Neigung wol auszunehmen. Er vermerkte bald/ daß sie von Natur unruhig/ Raubgierig und zum Krieg geneigt seyen/ folgendes durch öfters wiederholte Streifereyen ihre Nachbarn gern ausplündern/ auch in Ansehung ihrer ungemeinen Tapferkeit fähig wären die wichtigsten Sachen auszuführen/ so bald sich ein tauglicher Mann zu ihrem Oberhaupt aufwerfen sollte/ unter dessen Anleitung dieses verwogene Volck mit einem verjammelten Kriegs-Heer der Eron Persien weit größten Schaden zufügen dürfte/ als es bishero durch kleine Rotten allen angränzende fremden Nachbarn verunsichert hatte. Er glaubte nach wol überlegten Umständen/ niemand wurde sich hierzu besser schicken als *Mirr-Wais* einer dero vornehmsten königlichen Beamten zu Candahar, allwo er die Stelle eines Kalentars oder *Chieletar* das ist des Obersten Richters und Rentmeisters vertrat/ welchem da obliegt die Steuern und Gaben/so dem König in Persien müssen abgestattet werden/ einzutreiben und nach Hof zu überschießen. Er hatte auch bereits etliche Jahr diese seine Amtspflicht mit einer adelichen Holdseligkeit/ Liebe und Leynmuth ohne eigennützigkeit oder Geiz mit Lob verrichtet/ hiedurch aber wie ein allgemeiner Lands-Vatter ihm des ganzen Volcks Wohlgehoheit erworben. Zudem besaß er einen fast unermessenen Reichtum/ wessen er sich zu seinem Vortheil arglistig bediente/ da er jederman mit Gutthaten an sich gelockt/ und

die Zahl seiner guten Freunden immer vermehrt hat. Seine Freygebigkeit war desto gefährlicher/ je mehr sich *Mirr-Wais* besaß/ dero selben durch eine so freundliche als vertrauliche Art mit jedermann umzugehen/ den anmüthigsten Ansirich zu geben/ also war/ daß ihn das Volck vor Liebe schier angebetten hat. Er wußte nemlich/ daß man den gemeinen Mann nicht besser als mit einer fast brüderlichen Manier gewinnen und betriegen könne/ massen diese ein so feste Vertraulichkeit des Volcks gegen dergleichen Gutthäter gebirt/ daß er solches nach Belieben bey der Nasen herum führen mag.

Kaum hatte Fürst Georgi-Kan diese Gefahr vermerkt/ als er auf bemeldeten *Mirr-Wais* einen Argwohn fasste/ und/ nachdem er die Grund-Ursachen seines Verdachts dem Hof überschrieben hatte/ für nöthig hielt einen so gefährlichen Mann zur Sicherheit des Lands von Candahar zu entfernen/ und nach Isphahan zu senden. In Türczey wurde man nicht so viel Umschweiff gebraucht/ sonder auf den ersten Bericht dem Land-Vogt oder Vice-König befohlen haben des *Mirr-Wais* Kopf dem Groß-Sultan nach Constantinopel zu schicken/ damit man hiedurch alles bösen Folgs/ wie auch aller Angli befreiet wurde. Allein der Persische Gebrauch läßt ein dergestalt grausames Verfahren nicht zu; dann obwohlen der König sich eben so wol/ als der Türcische Kayser/ eines eigenmächtigen und allerdings ungeschränckten Gewalts anmasset/ wird solcher dennoch in Persien mit milderer Bescheidenheit ausgeübt/ auf daß sich alle Blöcker einer so glimpflichen Regierung desto williger anvertrauen. Derowegen begnügte sich der königliche Statthalter zu Anfang des Jahrs 1706. den *Mirr-Wais*, nicht zwar als einen Gefangenen in Eisen und Banden/ jedoch unter so starkem Geleit nach Hof abzufertigen/ daß er leichter Dingen nicht entweichen könnte. Er schriebe dem König Hussein zugleich/ seine Majestät sollten sich auf alle Weise hüten diesem Menschen jemals den Rückweg nach Candahar zu verstaten/ wann dieselbe doch die Festung Candahar nicht verliehren wolten.

Der Ausgang hat mit der Zeit den heilsamen Rath Fürstens Georgii gerechtfertiget; hätte Schach-Hussein demselben gefolgt/ wurde er Zweifels ohne bis auf diese Stund noch auf dem Thron sitzen. Allein der spitzfindige *Mirr-Wais* hat durch seine listige Aufführung den Hof Creukweiß betrogen/ und des Prinzen Georgii Anschlag vernichtet. Gleichwie er mit dem Namen eines gefährlichen und verdächtigen Manns nach Isphahan kommen war; also wurde er nach Art derjenigen Gefangenen verwahrt/ welche *Gioz-Tusak* benahmt und immerfort von einer Wacht/ dero sie niemals aus dem Angesicht kommen/ beobachtet werden. So bald er aber sich ein wenig erhohlet und seinen Vortheil ersehen hatte/ fienge er an die Gemüther aller/ so mit ihm umgangen/ mit

mit Liebkosen und Höflichkeiten / doch zuvor
derst mit seiner gewöhnlichen Freygebigkeit zu
gewinnen. Er führte sich beynebens prächtig
auf / und setzte sich bey jedermanniglich in hohes
Ansehen. Die Zahl seiner guten Freunden /
auf dero Schutz er sich verlassen dürfte / nahm
täglich derraß zu / daß er bald alles Arg-
wohn und der Wacht ist freygesprochen wor-
den. Wiewol man ihn dessen unerachtet aus
Sorg den Fürsten Georgium vor den Kopf zu
stoßen nach Candahar nicht zurück fertigte / konte
ihm solches an seiner Ehr dannoch so fern nicht
schaden / daß er hingegen nicht allein bey Hof
wol gelitten / sonder auch den vertrauesten
Eron-Bedienten ist begesetzt worden. Kurz
zu sagen er hat durch sein schlauben Verstand
und ausbändige Kunst sich in alle Leuth / zu-
malen in vornehme Herren zu schicken / bey na-
he nach Belieben geherrscht.

Die große Ausgaben / so er zu Isphahan mach-
te / und welche er in die Länge zu behaupten
Kraft seines überschwemmlichen Reichthums
im Stand ware / haben ihm den Zugang bey
den ansehnlichsten Fürsten und Häubtern da-
selbst eröffnet. Wo er sich immer ananeldete /
ware er wie das liebste Kind im Haus will-
komm / und aller Orten mit gutem Aug ange-
sehen / in so weit / daß ein jeglicher große Herr /
welcher aus blosser Begierde die Gnad und
Hochschätzung des Hofes zu erwerben / mit rei-
chen Wechsel-Briefsen nach Isphahan ohne Arg-
wohn von sich selbst kommen wäre / den Mir-
Wais billich hätte seines Glücks wegen beneiden
mögen.

Auf solche Weiß
Hat Mir- Wais
Den Hof befhört
und s Reich gerühret.

Allein dieses Betriegers Absichten zählte we-
der auf dergleichen Ehr / noch auf ein wollüstig-
es Leben / sonder vielmehr auf die Rück-Reise
in sein Vaterland : wozu er die Anstalten von
weitem unvermerkt vorsehete. So fröhlich als
er sich anstellte / desto mehr verdross ihn heimlich
sein langer Aufenthalt bey Hof / den er als ein
währe Gefangenschaft im Herzen ansah / mit-
hin auf alle Weise sich bestrabe die Zeit und im-
merwährende Unkosten ihm bestmöglich zu nu-
zen zu machen. In dieser Absicht beflusse er sich
aus allen Kräften den Persischen Hof gründ-
lich auszuspehen / und solcher Wissenschaft zu
seinem vorgesezten End sich vortheilhaftig zu
bedienen.

Der Zwyspalt / so damals nicht allein ge-
dachten Hof / sonder auch das ganze Reich in
zwen widerwärtige Theil zertrennte / ware zu
greiflich / daß er dem durchdringenden Ver-
stand des Mir- Wais hätte entgegen können.
Raum hatte er denselben ausgenommen / als
er zu seinem Vorthail sich in solchen eingemengt

und zwar wider anderer Hofleuthen Gewohnheit
zweyseitig / oder gleich einem Menschen / der
auf beyden Achseln trägt / oder aus einem
Mund sauer und süß zugleich speyhet. Wobey
vor allem seine dückische Geschicklichkeit sehr zu
bewundern ist / daß er nemlich beyden Theilen
etliche Jahr hindurch angehangen / ohne daß
weder die eine noch die andere Parthey seine
Falschheit vermerckt oder das geringste Miß-
trauen auf ihn gesetzt hätte. Beyde eröffneten
ihm die tiefsten Geheimnissen ihres Herzens /
und waren froh einen dergestalt / wie ihnen vor-
kame / ehrlichen Mann gefunden zu haben / dem
sie sich ohne Gefahr mögten offenbaren. So
oft er nun in einer Gesellschaft erschienen / wel-
che es mit des Fürsten Georgii Anhang hielte /
lobte er diesen Prinzen über den grünen Meer
viel höher als Homerus seinen Ulysses. Der
Durchleuchtigste Georgi-Kan, sprach er / ist
einer dem außerlesenen Regenten / denn ge-
treuesten Beamten unsers Königs / und
dern emsigsten Besorgern der allgemeinen
Reichs-Ruhe. Niemals hat ein König-
licher Statthalter von sich einen größern
Eyffer / ein klugere Vorsorg / ein wachsa-
mere Aufmerksamkeit und aufrichtigeren
Meynung blicken lassen. Er ist gleichsam
zur Wolfahrt des gemeinen Wesens ge-
bohren ; er allein ist derjenige / welcher mit
dem einzigen Ruhm seines Namens und
mit der hieraus ersprossenen Hochschätzung
seiner unverzagten Tapfferkeit dem Groß-
Mogol einen Riegel vorgeschoben und ihn
von dem wider Persien veranfalteten Krieg
abgeschrockt hat. All dieses truge Mir- Wais
auf ein so ungezwungene und dem Schein nach
von aufrichtigem Gemüth hergestellte Weise
vor / daß der Oberste Hof- und Reichs- Mar-
schall oder Divan-Beg ihm gänglichen Glauben
beygemessen / und dem Fürsten Georgio als sei-
nem lieblichen Bruder mittelst ihres Briefs
Wechsels einen ernstlichen Verweis gege-
ben hat / weil er einen so wackeren Mann
vernagelt und bey Hof in Argwohn gebracht
hätte / welcher unangesehen dieser Unbill ihm
dannoch über alle massen wolgeneigt wäre / sei-
nen Ruhm aller Orten ausbreitete / und seine
Ehr bey Hof mit bestem Nachdruck verfolgte.

Da er aber sich bey der Gegen-Parthey
eingefunden und einen nach dem andern be-
trachtet hatte / mithin gewiß sahe / daß er
sein schwüres Herz sicher entladen könnte : da
begunnte er den Fürsten Georgium / welchen er
tödtlich hassete / erbärmlich zu zusetzen. Georgi-
Kan, sagte er : ist ein von stinkendem Hof-
fahrt aufgeblasener Prinz / welchen der
Ehrgeiz das Herz zernagt ; er gehet heim-
lich mit einer Empörung Schwanger / die
er fruhe oder spath ausbrüten und an Tag
bringen wird / weil er aber sich besorgt hat /
ich mögte ihm zu fruhe in die Karten sehen /
und aus Auerb meiner nur gar zu künftli-
chen Tren gegen den König sein meine-
dige

dige Gespunnst dem Hof verrathen; hat er ja vorkommen / meine Unschuld lästern und mich wider alles Recht eilends nach Hof schicken müssen. Ziffert Fürst Georgius so inbrünstig / als er vorgibt / für das Königreich / warum gestattet er seinen / aus Georgien mitgebrachten Kriegs-Leuten allen Muth / welche die Landschaft Candahar elendiglich verhergen? was ist nöthig auf des Königs Unkosten ein solche Armee all da auszuhalten / die unlängst sich wider ihn empört hat / und nur auf eine Gelegenheit lauret eines neuen Aufstand zu erwecken? Wann aber die Sicherheit der Persischen Cron erfordert / das in besagter Provinz ein Kriegs-Heer in Bereitschaft stehe / so wäre ja tausendmal ratsamer dieselbe mit gebornen Persianern zu besetzen / damit viel mehr die als jene sich mit dem Ueberflus eines dermassen edeln Lands bereichern / folgsamlich dieser Reichehum nicht zum Verderben / sonder zum besten des allgemeinen Vaterlands verwendet werde. Wenigstens wäre meines Erachtens nöthig / so wol den Obersten-Statthalter als andere Königliche Beamten aus Persischem / und eben darum eremum Geblüt zu erwehlen. Auf diesen Schlag redete Mirr-Wais in allen Zusammenkunften / welche der Georgischen Regierung von Candahar aus Reid abhold / er aber / daß sie ihn nicht verrathen wurden / versichert ware. Derohalben reizte er bald den einen bald den andern vornehmen Persianer an / er sollte doch bey dem König um die Land-Vogtey Candahar ernstlich anhalten / mit beygefügter Versicherung / daß er ihm aus allen Kräften hierzu verhältnißlich sein wolle. Damit ihnen auch die Zähn nach dieser hohen Ehren-Stelle desto mehr wässerten / stellte er denenelben vor die schöne Gelegenheit in kurzer Zeit dafelbst ohne Geschrey oder Klage große Schatz zu sammeln und urpflöglich zu einem gewaltigen Reichtum zu gelangen. Er begleitete und spickte seine wolberedete Gespräch mit gewissen adelichen Geschenken / welche ein jeder Fürst von einem so vortheilhaften Mann / als Mirr-Wais zu seyn schine / Ehrenhalben anzunehmen kein Bedenken macht: obschon solche insgemein den Eigennus des Sabers zum Abscheu haben. Dese bestunden hauptsächlich in dem feinsten Indischen Lein- und Seidenzeug / vorderst aber in Schal und Zim-Schir / das ist / in gewissen kostbaren wollenen Tüchern / die in Persien höher als Goldstück und Brocard geschätzt werden; dann gleichwie er seines Vermögens kein Ende wußte / also hat er von Zeit zu Zeit aus gemeldetem Indien die auserlesenensten Waaren beschriben / und niemahlen nichts geringes verschenckt. Er beehrte mit dergleichen Gaben beyde am Persischen Hof wider einander eiferende Partheyen so vorsichtig / daß er beeder Gewogenheit ohne Unterschied gewonnen / auch mit den bißhero beschriebenen Kunst-Griffen

Joseph. Ströcklein XVIII. Theil.

nicht allein allen wider sich gefassten Argwohn völlig jernichtet / sonder auch so wol bey dem ganzen Hof / als bey dem König selbst den Namen eines aufrichtigen Manns und eines seinem Herrn treuen Dieners erworben hat / welchem kein Geheimnus verborgen gehalten / und wessen guter Rath öfters mit Vorzug angenommen wurde. Schach-Ruffein selbst ware ihm mit Gnaden besonders gewogen und könnte ihn so wol leiden / als je einen seiner vertreulichsten Hof-Cämmerlingen.

Nun glaubte Mirr-Wais / es gehe ihm zur Bewerckung seines heimlichen Anschlags nichts mehr ab / als der Ruhm eines heiligen Gottes fürchtigen und gewissenhaften Manns / der alles Zeitliche von Herzen verachte / und einziglich auf das ewige abhiele. Das süglichs Mittel diesen Zweck zu treffen ware seines Wahns eine Wallfahrt nach Mecca / unter welcher dieser arge Kopff noch andere Absichten / die ich unten entdecken werde / verborgen hielte.

Vorbedeurete Wallfahrt ist eine aus der Zahl jener Andachten / so der Alcoran allen Musulmännern kräftigst einrathet. Ja ein jeglicher Mahometaner ist schuldig solche / wann ihn keine Hinternus abhält / in eiger Person zu verrichten / jene allein ausgenommen / welchen es an Leibes-Kräften oder aus Armuth an gehörigen Mitteln gebricht. So seynd auch andere entschuldigt / so da vornehmen Aemtern vorsiehn / oder eydpflichtiger Diensten wegen ohne Nachtheil des gemeinen Wesens nicht abkommen mögen. Gleichwie der betrogene Mahomet so wol von denen Persianern als Türcken gleichgültig für den wahrhaftigen Botschaffter Gottes angesehen und verehrt wird / ihr Glaubens-Spalt aber nicht diesen Afters Propheten selbst / sonder seine zwey Haupt-Jünger Omar und Ali betrifft / also verbindet das Gesäß der Meccer-Reise den einen Theil nicht weniger / als den andern. Allein solches Gebott wird von denen Persianern bey weiten nicht so genau beobachtet / wie von denen Türcken und andern Mahometanern / absonderlich von denen Zeiten Abas des Großen her / welcher gemeldete Wallfahrt abzubringen keine Mühe gespart hat.

Dieser hochvernünftige Monarch / der alle Vortheile seinen Staat immer zu verbessern trefflich erkannte und so viel möglich / ins Werk stellte / wolte auf Vermercken / daß dergleichen Wallfahrten nach Mecca und Medina in Arabien einen mächtigen Vorrath von Gold aus seinem Königreich in fremde Länder ohne einzigen Erfaß vertragen (massen die Pilgram kein anderes Geld als Gold-Ducaten mitnehmen / damit sie nicht allein in Türckey und Arabien das Schuß-Geld bezahlen / sonder auch die Reichs-Unkosten sammt dem Opfer bestreiten mögen) Schach-Abas / sag ich / wolte einerseits solchen Land-Schaden nicht länger gedulden / anderseits aber durch gänzlich Abschaffung dererley Andachten dem Volk / welches auf seinen alten Aberglauben bisig verpicht ist / zur Aufrube keinen

Anlaß

Anlaß geben / sonder ließe die Wesenheit der gewöhnlichen Wallfahrt stehen / und veränderte nur den Ort / als er dieselbe nach Mefched versetzt hat / damit das Geld im Land bleibe / ja aus fremden Provinzen eben so viel ins Reich käme / als vorherin war entragen worden.

Kein Ort taugte hierzu besser / als die kleine Stadt Mefched in der Landschaft Corasan, und zwar aus nachfolgenden zwey Ursachen; erstlich ligt allda ein berühmter Mahometische Afters Prophet mit sonderbarem Ruhm der Heiligkeit begraben / Namens Reza, so Ehrentwegen *Iman-Reza*, das ist / der heilige Pilgram Reza genannt wird. Zweitens / ist leicht aus ganz Persien / wie nicht weniger aus der angränzenden grossen Tartarey / und aus ganz Indien dahin zu reisen wegen der Menge ewig gebahnter Land-Strassen / welche sich allort kreuzweis durchschneiden / dergestalt / daß unzähllich viel Caravanen in selbiger Nachbarschaft einander ohne Unterlaß begegnen. Der Fränkische Dollmetsch stehet hier nicht wenig an / wie das Wort Mefched soll geschrieben und ausgesprochen werden? dann / sagt er Tavernier nennt es Mefched, Chardin aber Mersched, Krusinski hergegen Mefzar. Allein jetzt zu geschweigen / daß Mefched und Mefchat von Mefched nur so weit unterschieden seynd / als die Hof von der Bauren-Sprach / oder die Redens-Art einer Stadt von der andern; hätte dieser gelehrte Schriftsteller ja gedencken sollen / das Pater Krusinski als ein edler Polack gemeldet Namen nach Wohltnischer Ausspruch schriftlich verzeichnet habe / in welcher das Sz auf eben die Weise / wie das Fränkische Tch oder Ch ausgesprochen wird / mithin des Tavernier Mefched oder Mefchat schier eben also laute / wie des Krusinski Mefchat oder Mefchat. Ein jeder Musulman / so entweder auf Mecca oder nach Mefched Wallfahrtet / wird für einen heiligen Santon gehalten / doch mit diesem Unterschied / daß wer Meccam besucht hat / Hadfi: Wer aber zu Mefched gewesen / Kiebal genannt wird.

In mehrgenanntem Städtlein Mefched hat König Abas der Grosse eine der prächtigsten Moscheen unter dem Namen Iman-Reza aufgeführt. Gleichwie er aber wußte / wie gern sich das gemeine Volk durch den äußerlichen Glanz und den herrlich in die Augen fallenden Schmuck fangen lasse / also hat er disfalls nichts gespart / sonder sich fast wie einen Perschwender aufgeführt / und die Kuppel des neuen Tempels aus feinem Gold anstatt dem Ziegeln zugebedt. Er stiftete zugleich ein gewisse Zahl Mahometanischer Pfaffen / welche dem Gottesdienst allda solten abwarten. Damit auch das Volk durch des Königs Beyspil die Stadt Meccam zu verlassen / und fürhin nach Mefched allein zu Wallfahrten bewogen wurde / stellte er nach letztgedachtem Ort / in hoher Persien

son sammt seinem ganzen Hof und zahlreichen Geleit selbst / unter dem Schein wahrer Andacht / eine Reise an / ohne was zu vergessen / so zur Beförderung dieser neuen Wallfahrt dienen könnte. Alle hoch- und nidere Hof-Bediente in Erwägung / daß sie ihres grossen Monarchen Gnad mit keinem andern Mittel hartiger verdienen mögten als wann sie mit fein gesponnenen Hof-Lügen die Wallfahrt nach Mefched in Aufnahm brächten / unterließen nach ihrer Ruckkunft keine Gelegenheit / die auf der hin- und her Reise zum Zeit-Vertrieb erdachte falsche Wunder-Werke des *Iman-Reza* dem einfältigen Volk zu verkünden / welches dieselben blinderdingen geglaubt / und ohne Bedencken in das arglistige Netz gelassen ist / mithin das beruffene Mecca hat stehen lassen / und von der Zeit an vielmehr nach Mefched, wo dem ausgesprengten Ruff nach / Ert grössere Wunderzeichen würckter gereiset ist: wozu hingegen der kluge König Abas und alle Nasenwickige Persianer ihnen die Haut voll anlachten / wol wissend / daß die Fabeln von Mecca, und die Lügen von Mefched auf der Capellen von gleicher Prob seyen.

Des grossen Schach-Abas Nachfolger traten in seine Fußstapfen / und befiessen sich (aus bloßer Begierd das Gold im Land zu behalten) die Meccer-Reise immerfort ab / und die Wallfahrt nach Mefched höher aufzubringen: doch hat sich keiner unterstanden die erstere zu verbieten / noch mit Gewalt zu verhindern. Obwolten König Hussein disfalls lieber / als seine Väter durch die Finger gesehen / bliebe nichts desto weniger die Andacht von Mecca in Abtschlag / und die von Mefched in ihrem völligen Glanz.

Hingegen betrafte den *Mirr-Wais* dieser Handel nicht / angesehen er war ein Mahometaner / aber nicht von der Persischen / sonder Türkischen Sect gewesen. Dese zwey Schwärme / zertheilen alle Mahometaner in eben so viel Sekereyen. Die Persische hat zu ihrem Stifter den Ali, wessen Anhänger Rasi genannt werden; die Türkische hergegen folgt dem Omar, wessen Jünger unter dem Namen Sunni bekannt seynd. Es werden also unter den Rasi meistens die Persianer und wenig andere Völcker / unter dem Wort Sunni aber die Türcken und schier alle übrige Musulmänner begriffen. Die Aghwanen bekennen sich zu des Omar Hauffen und seynd nicht allein eysferige Sunni, sonder haben auch als sie sich unter dern Persischen Königen Schutz begaben / ihnen Vermöge eines feyerlichen Vertrags die Glaubens-Freyheit vorbehalten / daß nemlich die Persianer als Rasi ihnen disfalls nichts in Weg legen / sonder die Landschaft und Stadt Candahar, bey des Omar Bekanntnus ungekränct lassen / noch jemals von der Sunischen zu der Rasischen Parthey ziehen solten. Die König aus Persien haben diese Ungleichheit belagend ihr Wort von Schach-Abas dem Grossen anzufangen bis Königs Aukain Zeiten ununterbrochen gehalten / mit

mithin denen Aghwanen erlaubt nach Mecca gleich andern Sunni zu Wallfahrten; da indessen die Persianer und andere Rafi Andachtswegen nach Meched reisten. Um solches Unterschieds willen hat dem Mirr-wais als einem Sunni niemand verübelt; daß er vielmehr zu Mecca als Meched seine Gelübde ablegen wollte; weil die Wallfahrt nach Mecca von allen Sunni für das allerheiligste Werck ihres Aisterglaubens angesehen wird. Ja es erbauete sich hergegen jedermanniglich darab; daß ein Mann/ welcher zu Ispahan in größter Gemächlichkeit lebte/ aus Liebe Gottes wie auch dem Mahomet zu Ehren sich auf einige Zeit aller Freuden zu berauben/ und einer dergestalt mühsamen Reise zu unterziehen/ großmüthig entschlossen hätte. Man lobte ihn derohalben wie einen jerdischen Heiligen/ der aus Antrib seines jarten Gewissens bereit seye ohne Ansehung einiger Gefahr alles/ auch so gar sein Leben aufzuopfern. Der Hof hatte desloweniger Bedencken ihm die nöthige Erlaubnus samt dem Königlichen Paß/ Port zu ertheilen/ je weiter ihn besagte Wallfahrt von Candahar entfernete/ welches von Mecca sibenhundert Teutsch/ oder Persische Meilen/ das ist/ neunhundert zwey und dreyßig Stund Weegs entlegen ist; dann Ispahan stehet in gleicher Weite schier mitten zwischen Mecca und Candahar/ weil man nach einem wie zu dem andern Ort dreyhundert fünfzig Persische Meilen rechnet. Candahar ligt gegen Aufgang/ Mecca aber gegen Abend; doch ziehet sich Mecca besser gegen Mittag/ als Ispahan und Candahar.

So ist dann Mirr-wais unter dem Schein der Heiligkeit und eines frommen Pilgrams/ im Jahr 1708. auf Mecca verreiset? ach wol ein heiliger Gleisner/ der Gott im Mund/ den Teuffel aber im Herzen trägt! wie können diese Reise nicht sattfam in Obacht nehmen/ welche demwegen fleißigst muß angemerket werden/ weil sie der erste Stoß ist/ so er dem Königreich Persien versetzt hat/ ja sie ist die rechte Urquell seiner Empörung/ wie nicht weniger alles Übels/ welches mit der Zeit aus solcher Auf- ruhr entstanden ist: wie ich jetzt ausführlich zeigen will.

Ob schon die zu Candahar ehe dessen gepflogene Aufführung des Mirr-wais dem alda bestellten Land-Vogt Georgi-Kan billich einen Argwohn erweckt und diesem Fürsten verdächtig vor- kommen wäre; so hatte jener dennoch biß dahin nichts straffbares begangen/ wenigstens könnte ihn kein Mensch einiger Mißthat überweisen. Ich will zwar glauben/ daß er schon damals dem Persischen Staat übel gewollt habe; gesetzt auch/ er hätte bereits um selbe Zeit nichts gutes im Sinn geführt/ sonder auf eine Empörung gedacht: so waren dennoch dererley Anschläge vielmehr eitle Begierden und kraftlose Wünsche/ als wol-ausgesonnene Entwürff; massen er noch keine Möglichkeit oder Mittel sahe ein so gefährlichen Vorfall mit Nutzen auszuführen. Ich muthmasse mit gutem Grund/ daß er es

hierbey/ sage bey dem innerlichen Verlangen/ ohne Ausbruch wurde haben bewenden lassen/ wann er nicht wider seinen Willen nach Ispahan wäre abgefertigt worden/ allwo er allererst gesehen hat/ wie leichtlich eben diese Sach/ die er vorher iederzeit für unmöglich gehalten/ könnte in das Werck gestellt und Candahar des Persischen Jochs befreiet werden. Hatte er zuvor einerseits auf sein Ansehen und Reichthum; auf seine Macht und die Gewogenheit des Volcks/ auf die Zahl seiner guten Freunden oder auf seinen starcken Anhang bauen/ folgendes ihm ein- bilden können/ er wäre im Stand sich wider Persien aufzulehnen und der Stadt Candahar zu bemächtigen; so wüßte er dennoch anderseits die Menge Hinternussen/ die ihm von allen Enden im Weeg stunden/ nicht auf die Seithen zu raumen/ als er nemlich die/ seiner Einbildung nach ungeheure Macht des Persischen Hofes/ des Königs unendliche Schatz/ dessen unüberwindliche auf allen Reichs-Grängen wachende Armeen bey sich selbst betrachtete/ welche auf den ersten Befehl ihn überfallen/ und sammt seinem Kriegs-Heer unter die Füß treten würden. So oft er dieses erwogen/ fiengen seine Knye an zu zitteren/ er ließe allen Muth sinken/ und hielte solchen Entwurff für ein thörichtes Hirn-Gespinnst/ so weder Hand noch Fuß/ weder Kopff noch Schweiff hatte/ mithin kein andern Nutzen schaffen könnte/ als ihm den Hals zu brechen/ und seinen Lands-Leuthen aber das Joch der allerhärtesten Dienbarkeit über den Hals zu ziehen/ welche ihm alle Schuld eines so erbärmlichen Elends beymessen/ und seiner Namen ewig verfluchen wurden.

Mit solchen Gedanken gieng Mirr-wais schwanger/ als er zu Ispahan das erstemal angelangt ist. Kaum aber hatte er sich zwey Monathen daselbst aufgehalten/ als er aus dem Traum kommen und eines andern Sinns worden ist. Jene von fern so starcke Macht des Persischen Reichs wurde desto schwächer/ je näher und genauer seine Augen dieselbe anschaueten; nicht zwar/ als hätte man sich aller Kriegs-Wüthern entblößet/ sonder die annoch in nicht geringer Zahl übrige Soldaten wurden unrichtig verpflogen/ schlecht gehalten/ übel besoldet/ folgtsamlich des Diensts überdrüssig/ größten Theils entkräftet/ noch fähig etwas rechtschaffenes vorzunehmen oder mit Nachdruck auszuführen. Zudem herrschete unter denen Feld-Obersten und Haupt-Leuthen ein verderblicher Zwytacht/ so von dem schwarz- und weissen Hof/ Cämmerlingen Mißverständnuß herpriessete/ indem die eine Parthey sich bestrafe alles über den Hauffen zu werffen/ was die andere zu stande gebracht hatte. Die allgemeine Bedrängnus ward durch die Blödigkeit des Königs Hussein vermehrt/ dem es an Verstand/ an Muth und Erfahrung mangelte/ auch weniger von der Beschaffenheit des Persischen Staats und des Reichs Angelegenheiten zu reden wüßte/ als der allerschlechte seiner

Unterthanen; dann er wäre ein armseliger Sclav seiner verschnittenen Cammerlingen / welche ohne sein Vorwissen dennoch in seinem Namen regierten / also zwar / daß er von dem Zustand seiner Monarchy nichts hören wolte. Nicht er / sonder sie führten den Scepter / er aber den Flieden Wadel in der Hand. So viel Hof-Capannen / so viel König. Ein Menge nichtswerther Königen ohne einzigen Oberherrn / ohne Ordnung / ohne Einträchtigkeit. Ein so scharfsichtiger und tiefsinniger Mann / als Mirr-Wais gewesen / welcher diese Verwirrung mit Augen ansah / könnte den unter sich gekehrten Stand aller Sachen / die Schwachheit der Regierung / wie nicht weniger die häßliche Gestalt der in Ohnmacht sinkenden Monarchy nit sattfam bewundern / noch begreifen / wie der Staat auf so krummen Füßen und zerbrochenen Krücken aufrecht zu stehen vermöge / welches er eben darum nicht der grossen Macht / sonder einziglich dem Glück und der irdigen Hochachtung / so die Welt von derselben geschöpft hatte / zuschreibe / hieraus aber nothwendig schliessen müßte / daß bey solcher im Grund verdorbenen Beschaffenheit des Reichs kein Land so klein und schwach seye / welchem schwer fallen sollte ohne Gefahr einiger Straff das Joch abzuwerfen und sich in Freyheit zu setzen / wann es nur das Pers hätte sich zu empören.

Womit der ihm (da er noch zu Candahar lebte) für unmöglich vorkommene Entwurff eines sühnhaften Zustands / jetzt nicht allein möglich / sonder leicht und sehr thunlich / ja dermaßen sicher schiene / daß kein gescheider Mann an dessen gutem Ausschlag zweifeln dürfte. Diese und dergleichen Erwegungen machten ihm ein solchen Muth / daß er ihm festiglich vorgenommen sich zu empören / der Stadt Candahar zu bemächtigen / und seine Aghwanen der Persischen Bottmächtigkeit zu erledigen. Er überlegte alles reiflich / und nahm sein Maß so richtig / daß er das Ziel nicht verfehlen konnte. Sein erstes Mittel / wessen er sich hierzu bedient hatte / wäre die Wallfahrt nach Mecca in Arabien; dann so grosses Vertrauen und Liebe die Aghwanen auch zu ihm geschöpft hatten / glaubte er nichts desto weniger / daß in einer dergestalt weit aussehenden Sach / wie dieser Zustand wäre / er ihre Gemüther / durch ein noch weit stärkeres Band müßte an sich hängen / Krafft wessen sich das gesammte Land unverweigerlich mit ihm so fest verbinden sollte / daß solche neue Bündnus durch keinerlei Gewalt mögte zerrißen werden. Gleichwie aber alle Völker der Welt sich mit keinen andern als mit Gewissens-Säkelein williger fangen lassen / also hat Mirr-Wais seiner Empörung den Anstrich eines Religions-Krieg / wo die ewige Seeligkeit daran ligt / zu geben für rathsam befunden / zu diesem End aber sein Beginnen durch einen dermaßen urkundlichen Ausspruch der Mahometanischen hohen Pfaffenstämme bewahren lassen / dem auch

ein sonst der Persischen Cron zum besten geneigter Aghwan nicht widerstehen dürfte / sonder demselben so wol seinen Verstand als Willen blinderdingen unterwerfen müßte.

Aus jetztbeschriebenem und keinem andern Antrieb ist Mirr-Wais nach Mecca unter dem Vorwand Gottseliger Frommkeit gereiset. Allwo er nach abgesetzter gewöhnlicher Andacht / die vornehmste Pfaffen und Schriftweisen / theils von Mecca, theils von Medina, um ein geheime Versammlung inständig gebetten hat / damit er in dieser ihnen seine Gewissens-Aengsten offenbarte / mit theuerem Versprechen ihrem Urtheil so genau / als käme es von Mahomet selbst her / unfehlbar nachzuleben. Die verlangte Zusammenkunft ward ihm von dem Großen Mufti des Orts verwilligt / und dessen Glieder üblicher massen zum Geistlichen Rath eingeladen. Als man den Mirr-Wais mit gewöhnlichen Ceremonien hinein geführt / theilte er unter die Versitzer eines (geliebt es Gott) so heiligen Gerichts die kostbareste aus Persien mitgebrachte Geschenk aus / damit er gleich Anfangs ihre Gewogenheit erkaufte. Hernach erzählte er denenselben ohne Umschweiff / daß / wiewol ihn sein Gewissen bereits von langer Zeit des Mahomets Grab zu besuchen heftig angetrieben hätte / er ihnen dann noch nit verbergen dürfte / welcher gestalten eine der vornehmsten Ursachen / die seinen Willen endlich bewogen hätten eine so mühsam und heilige Reise anzutreten / die inbrünstige Begerde wäre in ihrer Person die gelehrtesten Ausleger des Alcorans, und die hellsten Glaubens-Flüchter in wichtigen Angelegenheiten seiner Seel um Rath zu fragen: wie daß nemlich die verworrene Umständ / in welchen er sich sammt allen Aghwanen seinen Landsleuten unter Bottmächtigkeit eines *Raschids* / mithin kaiserlichen Königs befände / in seinem Herzen einige Zweifel und Gewissens-Aengsten aufgetrieben hätten / so durch kein anderes Mittel / als durch ein unfehlbares Richtschnur der Göttlichen Wahrheit / als ihre Erkandtnus seye / könnten abgethan und gestillet werden; sintemal er wüßte / daß ihre Bescheide und Antworten nicht anders / als kämen sie aus Gottes Mund selbst her / an allen Höfen in Morgenland / mit tiefer Demuth angenommen werden.

Nach dieser kurzen Vorrede frug Mirr-Wais seine zwey Gewissens-Aengsten der Versammlung vor / und fragte Erstens: Ob die Aghwanen in Ansehung des unerträglichen Persischen Jochs / unter welchem sie gleichsam zerbersteten / Befuge wären bey günstiger Gelegenheit dasselbe mit gewaffneter Hand abzuwerfen / und zwar meistens aus der Ursach / weil man sie in Ausübung ihres Sünischen Glaubens hinderte / und desselben heilige Gebote alle Tag überschritte?

Zweytens / ob besagte Aghwanen schuldig seyen jenen Eyd der Tren zu halten / welchen die Häubter eines jeglichen ihrer Geschlechter

cern

tern unter Bedrohung des Todes und mit der auf die Brust gesetzten Degenstiz zu leisten/ von Ketzern wären genöthiget worden/ sprach er/ wie alle Rasi und Persianer seynd/ anerkennen sie weder unsere mit ihnen geschlossene Verträge ihrer Seits beobachten/ noch uns bey denen unter wählender Huldigung vorbehaltenen Freyheiten lassen wollen/ mithin jetztberührte Verträge und Freyheiten ohne einziges Bedenken meynendiger Weise übertreten/ unterachtet der König selbst uns bey solchen zu beschützen geschworen/ und sich hierzu mit angehängtem Sigil schriftlich verbunden hat; woran aber die Persianer sich keineswegs kehren/ sonder dem stracks zu wider nach tausenderley uns angefügten Unbilden erst neulich über diß uns dem *Giahuren* tyrannischer Dienstbarkeit dergestalt Knechtsch überantwortet haben/ daß diese unsere Ehefrauen und Töchteren uns mit Gewalt aus den Armen reißen/ damit sie derer selbst Mißbrauchen: unsere Söhne aber zu Leibeigenen machen/ folgendes nach *Georgien* führen/ und daselbst wie das Viehe verkaufen. Zum Ueberfluß ihrer Wuth unterfangen sich die Persianer mit den heiligsten Gebräuchen unsers Glaubens ein Gespöck zu treiben. Ja viel *Aghwanen* seynd bisshero von denen *Georgianern* gezwungen worden den *Alcoran* zu verdammen und sich auf Christliche Art tauffen zu lassen. So haben auch die Persianer ein Menge unserer Leuten/ theils mit Glimpf theils auf andere Weise verführt und beredet von der wahren Sunnischen Religion abzufallen/ und sich zu der Rassischen Sect zu bequemen. Heyd, diese Freveln gereichen ja zum größten Nachtheil des Muselmännischen Glaubens!

Obstehende zwey Fragen des *Mirr-Wais*, welcher unter dem Rahmen *Giahuren* die Christen versteht/ begreifen/ was die Hauptsache angehet/ ein Ding; sintemal wann das erstere/ nemlich wider ihren König sich zu empören/ erlaubt seyn sollte/ folgt auch nothwendig/ daß ihre demselben geschworene Eyd. Pflicht sie nit binde/ allein *Mirr-Wais* hat seine Frag muthmaßlich deswegen in zwey Absätze zertheilt/ damit er die Bedrängnissen dem *Aghwanen* desto weitläufiger vortragen mögte/ und zwar absonderlich diejenigen/ so den Glauben betreffen/ wol wissend/ daß er die Afters/ Pfaffen und Wesas/ Lehrer durch dergleichen Vorstellungen viel leichter/ als durch andere Mittel wider die Persianer entzündet/ hiemit aber sie zu einem solchen Urtheil/ wie er dasselbe wünschte/ bewegen wurde.

Bevor ich ihren Ausspruch anführe/ will nöthig seyn den Leser zu erinnern/ das *Mirr-Wais* mehr Wort gemacht habe/ als zur Erreichung seines Zwecks erfordert wurden. Dann

die Türcken ins gemein/ insonders aber ihre Pfaffenchaft/ seynd denen Persianern und dererelben Rassischem Glauben dermaßen abhold/ daß sie ihnen ohne Bedenken in allen Dingen gern Unrecht geben: massen bey jenen das Sprichwort gilt/ es seye kein so große Sünd vierzig Persianer von Rassischer Sect/ als nur einen einzigen Christen zu Friedenszeiten zu ermorden: und das hingegen in einem rechtmäßigen Krieg jener/ der nur einen Persianer umbringt weit größern Verdienst bey Gott habe/ als ein anderer/ welcher vierzig Christen tödte. Nach dieser schönen Gewissens-Regel richten sich alle Türcken/ weil sie allerdings glauben/ die Persianer seyen die allergefährlichsten und lasterhaftesten Keker/ so den *Alcoran* durch ihre Verfallsungen argertlich schänden/ mithin der Muselmännischen Religion einen/ ohne Vergleich größern Schaden/ als die Christen anfügen. Wann nun in *Türckey* und *Arabien* so gar der gemeine Mann wider die Rasi dergestalt verbittert ist/ soll sich niemand entfremden/ daß die Sunnische Pfaffen von *Mecca* und *Medina* von einem noch mordgierigern Haß wider dieselben entzündet seynd/ theils wegen des von König *Abas* dem Großen zu *Mesched* erbaueten Tempels/ in welchen er die Wallfahrt von *Mecca* versetzt/ und hiemit ihr Einkommen gewaltig verschmälert hat: theils wegen des vor Zeiten von besagten Pfaffen zu *Mecca* wider die Persianer verkündigten Kirchen-Banns/ und dieses zwar auf Begehren des Groß-Sultans *Amurath*, als gedachter *Schach-Abas* wider denselben einen sigrreichen Krieg führte/ und diser unglückselige *Türcken-Kaiser* kein anderes Mittel aus solcher Angst sich heraus zu wickeln/ auch seinen veragten Kriegs-Leuthen ein neuen Muth einzusößen ersinnen könnte/ als die Verkezerung dem Persianern/ wann nemlich er den wider sie obschwebenden Krieg heilig sprechen ließe/ annebens aber zugleich diese Glaubens-Feind feyerlich in die Aht setzte und mit dem geistlichen Bann belegte. Niemand schiene ihm hierzu tauglicher zu seyn/ als die Pfaffen von *Mecca* und *Medina*, derer Ausspruch nicht allein in *Türckey*/ sonder auch in ganz *Morgenland* mit größten Ehren angenommen wird. Diesen befohle er das Urtheil zu schöpfen/ und dasselbe mittelst ihrer Bann-Briefen in der gangen Mahometanischen Welt auszurufen. Solches darff ich seiner Weitsichtigkeit halben allhier nach der Länge und Breite nicht einrücken/ sonder begnüge mich ein und den ander theils Mißbrauch theils Fehler zu verzeichnen/ den sie in bemeldetem Schmach-Brief wehemüthig anziehen/ und denen Persianern vorruffen/ daß diese nemlich nicht glauben/ man solle unter währenddem Abdest, das ist bey der Waschung den ganzen Fuß entblößen und abwaschen/ sonder es seye genug denselben da oder dort mit einem nassen Schwamm zu überstreichen/ oder sonst ein wenig zu

benutzen. Ferner wird denen Persianern sehr übel ausgedeutet / daß sie ihre Schnauzbäre zwischen der Nase und dem Maul auf den obern Leßzen niemals abschneiden / sonder nur das Rihn sammt denen Wangen schären lassen / nach diffalls einerley Mody beobachten / indem ein jeder nach gefallen etwas besonders haben will; da sie doch gedanken solten / ein grosser Bart seye die schönste Zierde eines Mannsbild. Zudem bedienen sie sich ihren Schaben / Strümpffen / Hosen und Scieffeln öftters der grünen Farb / so dem Mahomet allein geheiligt ist. Item tragen sie rothe Mützen oder Turband auf ihren schalckhaften Köpfen. Hiernächst bezeugen mehrgedachte Pfaffen von Mecca, daß die Persianer in sibenzig Stellen des Alcorans als Ketzern angesehen werden / folgendes ein schändlicher Gremel / eine Grund = Suppen aller Unreinigkeit / ein Ausguß dern gröbsten Lastern / und die einerseits muthwilligsten / anderseits aber unversöhnlichsten Feind des Ottomannischen Reichs seyen.

Legtlich macht der Groß = Mufti von Irbien den Schluß mit nachgesetzten Worten: um dier Ursachen willen / wie auch in Krafft des Gewalts / den ich von Mahomet selbst empfangen hab: anhebend in Betrachtung eurer Bosheit und Erwegung eures Unglaubens / erkläre und urkunde ich hiemit öffentlich / daß einem jeden Rechtgläubigen / aus welchem Land er immer herprieste erlaubt seye euch zu tödten / zu vertilgen und zu vernichten / also zwar / daß / wann jener / so einen aufführischen Christen erwürgt / Gott einen wolgefälligen Dienst erweise; derjenige aber welcher einen Persianer todeschlägt / einen sibenzigmal größern Lohn verdient. Ich eröfne mich übrigens der Hoffnung / daß ihr am jüngsten Tag / Vermög Göttlichen Urtheils in feurige Eßel werdet verwandelt werden / auf welchen das allerelendeste Juden = Volk / so der ganzen Welt Schand und Gespöte ist / in den Abgrund der Höllen hinunter reiten solle. Wer hiervon was mehrers wissen will / der lese ein Französisches unter folgenden dem Titel 1670. ausgegangenes Werk: Histoire de l'Etat présent de l'Empire Ottoman Liv. II. Chap. 10.

Obchon nun König Soleiman, so von diesem Kirchen = Bann persönlich getroffen wurde / der gleichen zu Mecca geschmidete Donner = Keil nicht höher als das Bellen eines Hunds achtete; wolte er dennoch aus Zärtlichkeit seines Gewissens weder dem Türkischen Kayser Amurath, noch denen Pfaffen von Mecca diffalls etwas schuldig bleiben / sonder zahlte dieselben mit noch besserer Münz bald wider aus / als er sie durch seinen Tschihelerlam oder Tschischeliglam das ist durch den Persischen Aftter = Pabst hinwiderum

in den Bann gesetzt / diser aber seine Glücks = Schrift mit folgendem Spruch beschlossen hat: ich wünsche / daß aller Unrath / so denen Armenern vom Leib gehet / sich auf des Omar Kopff versammle. Diesen Gluch zu versehen / will ich kürlich anmercken / erstlich / daß die Armenier von denen Türcken sehr verachtet werden. Zweytens / daß Omar nach dem Mahomet bey ihnen als der größte Prophet und Apostel in höchsten Ehren siehe. Drittens / daß jezt erwähnter Gluch in Persien bis auf diese Stund täglich / ja öftters im Tag wiederholt werde. Dann so oft die Mulah oder Pfaffen von denen Zinnen ihrer Moscheen das Volk zum Gebett beruffen / pflegen sie jederzeit ihre Gesäße mit diesen Worten zu enden: Aller Unrath der Armenier versammle sich auf des Omars Kopff: oder alle Armenier sollen auf des Omar Haupt koffieren.

Aus alldem / was obsteht / ist unswär abzunehmen / daß Mirr = Wais, als er seine Gelehrten von Mecca vortrug / das sicherste Spihl erwehlt / und in einem Handel / wo zwey Partheyen wider einander streiten / den einen zu des andern Theils Richter bestellt / mithin seinen Proceß notwendiger Weise habe gewinnen müssen. Darum ist nicht zu bewundern / wann die Gesäße = Lehrer von Mecca nach seinem Verlangen geantwortet / und seiner Meynung nicht allein in allen Stücken beygefallen seynd / sonder auch ihm darüber ein Fesfa oder eine schriftliche von allen Lehrern eigenhändig unterschribene / und mit dem Sigil ihres Kirchen = Raths verwahrte Urkund ertheilt haben / welche von keinem Menschen in den geringsten Argwohn einer Verfälschung könt gezogen werden. Fesfa wird in Türcken ein jede schriftliche Vorbescheidung des Mufti genannt / wann ihm nemlich in Glaubens = oder Staats = Sachen ein wichtige Frag auf Papier vorgetragen wird / er aber unten mit der Feder Ja oder Nein sagt / und zuletzt diese Wort beysügt: Gott weiß es besser.

Mit diesem so theuren Fesfa oder Glaubens = Brieffe reisete Mirr = Wais zu Anfang des Jahres 1709. viel vergnügter / als kein anderer Pilgram nach Ispahan juruck / allwo seine Ankunfft unter beyden wider einander streitenden Hof = Partheyen (derer jede denselben unter ihren Anhang zählte) desto größere Freud erweckte / je reichere Geschenk / so er von Mecca mitgebracht / sie von ihm empfangen haben; dann er hatte allda die kostbarsten Sachen / absonderlich einen guten Vorrath von Meckischem Balsam / welcher in ganz Morgenland für den besten gehalten wird / zu solchem Ende eingekauft.

Wiewolen er übrigens seinen Fesfa = Brieffe zu künftigen Gebrauch fleißig bewahrte und über allen Reichthum hochschätzte / wolte sich so bald kein Gelegenheit sein Vorhaben auszuführen ereignen / welche er zwar mit hitziger Inn-

Zunbrunst erwartete / und dennoch nit das geringste Zeichen / als verlangte er nach Candahar zurück geschickt zu werden / von sich mercken ließe. Ja er stellte sich jetzt mehr als vorhin jemals äußerlich an / als wäre ihm so gar nichts hieran gelegen / daß er vielmehr sich erklärte / sein Wunsch seye zu Isfahan zu verharren / wohin er in kurzer Zeit sein ganze Haushaltung von Candahar berufen wurde / damit er sein übriges Leben am Persischen Hof beschließe. Er ließe ihm nicht einfallen / daß seine heftig-gewünschte Rück-Reise nach gemeldetem Candahar so nahe herzu eyle / und bereits vor der Thür stehe / als er die leichtfertigste Gelegenheit dieselbe anzutreten ergriffe / und den Hof von Isfahan mit listigem Betrug in solche Angst setze / daß dieser sich gezwungen befunden / den Mirr-Wais eilends dahin zu senden / als den einzigen wackern Mann / auf dessen Opfer und Treu der König sich allerdings verlassen dürfte / damit er durch seine Gegenwart die Landschaft Candahar wider allen auswärtigen Anfall dem Indianern beschütze / zugleich aber durch sein mächtiges Ansehen alle innerliche Unruhe verhindere. Er wählte Gelegenheit bestunde in einer zu Schamake reich-angelaugten Moscovitischen Botschaft / von welcher der jetztfolgende Numerus dem Leser fernern Bericht erteilen wird.

Num. 401.

Mirr-Wais kommt zu Candahar wider an / allwo er sich wider Persien sammt allen Aghwanen empört / welche ihn zu dero Feld- und Land-Fürsten erwehlen.

Inhalt.

Ein Russischer Botschafter Namens Israhel Ori kommt zu Schamake an / und setzt den Persischen Hof in eitle Angst / welche ihm Mirr-Wais zu Nutzen macht / und die Sach dahin verleitet / daß man ihn mit großen Ehren nach Candahar zurück sendet: allwo er den Fürsten Georgi-Kan nebst allen Georgianern und Persen / um das Leben bringt / folgendes aber von denen Aghwanen als seinen Lands-Leuten zum Fürsten von Candahar und zu ihrem Groß-Feld-Herrn erwehlt wird. Er schläffert den Persischen Hof ein / und betriegt denselben anderthalb Jahr mit frischen Tugen so künstlich / daß man diese ganze Zeit hindurch nichts wider ihn vornimmt. Der folgt fernerer Nachrichten Parris Krusinski, lauten also:

Mirr-Wais schlechte Hoffnung hatte jemals nach Candahar zurück gefertigt zu werden / langte wider alles Vermuthen / eine von dem Czar, Petro Alexovicz aus Moskau nach dem Persischen Hof abgeschickte Botschaft zu Schamake in der Landschaft Schirvan mit großem Pracht an. Der Botschafter / Namens Israhel Ori war ein zu Capanlu in

Persien geborner Armenier / welcher / als er so wol in Frankreich / als Deutsch- und Welschland bey denen Armeen mit Caffee-sieden sein Brod gesucht hatte / endlich unter denen Kriegsvölkern Kayser's Leopoldi gloriwürdigsten Andenkens nicht allein Dienst genommen / sonder auch die erstere und geringere Staffeln eines Ober-Officers betreten hat. Gleichwie er aber die Kunst bey hohen Stands-Personen sich beliebt zu machen erlernt hatte: also ersahliche er am Kayserlichen Hof zu Wien die Gunst einiger grossen Häubtern in so weit / daß weil er die meisten in Morgenland übliche Sprachen zur Gnüge verstünde / man ihn heimlich auf Constantinopel geschickt hat / damit er allda auspähet / ob und wie weit die Türken zum Frieden geneigt seyen? welcher hierüber auch zu Carlowitz beschlossen wurde. Wobey zu merken / daß allerhöchstdachter Kayser / nach dem sein Feld-Fürst der Durchleuchtigste Prinz Eugenius von Savoyen den Welt-berühmten Sig über die Türken in Hungarn bey Zenta an der Teyß gewonnen hatte / zwar keine Ursach gehabt / dem Groß-Sultan gute Wort zu geben / sonder vielmehr befugt gewesen seye demselben Maaß und Zahl vorzuschreiben; allein seine Römische Kayserliche Majestät wolten dem langwüdrigen Türken Krieg ein Ende machen / damit sich dieselbe zu dem Spanischen Erb-Streit vorbereiteten / weil man vorsah / daß der Catholische König Carolus der Andere ohne Erben bald sterben / und Frankreich / falls sich dessen Beginnen niemand widersetzte / die ganze Spanische Monarchy verschlingen würde.

Hiemit nahm Israhel Ori vom Kayserlichen Hof Abschied / und übergienge in Moscovitische Dienst der Groß-Czar Petrus empfieng ihn mit Freuden und ertheilte ihm die Stelle eines Obersten bey seinen Kriegsvölkern / damit er demselben ein desto größeres Ansehen machte; dann seine Czarische Majestät waren gesinnt sich dieses Manns in hochwichtigsten Geschäften zu bedienen; sintemalen dieselbe einerseits / am Carlowitzen Frieden keinen Antheil hatten: anderseits aber sehnlich wünschten den Türken vom Hals zu bringen / auf daß sie den König in Schweden mit aller Macht angreifen könnten. Deswegen ward bemeldeter Kriegs-Oberste Israhel Ori von dem Russischen Hof nach Constantinopel Gesandt / allwo er durch seine Geschicklichkeit zwischen der Pforten und Moskau ebenfalls den erwünschten Frieden zu stande gebracht / nachgehends aber höchstgedachten Czar so lang gedient hat / biß dieser Monarch ihn drange / eine Gnad zur Vergeltung seiner über die massen ersprießlicher Mähehaltungen zu begehren. Er hingegen bate um nichts anders / als Ihro Majestät wolten gnädigst geruhen ihn zu dero Groß-Botschafter nach dem Persischen Hof zu benennen / jedoch seine Abfertigung dahin so lang zu verschieben / biß er von Wien und Rom mit Kayserlichen und Päpsti